

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

16.8.1884 (No. 65)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994881](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994881)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementpreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

Nº 65.

Sonnabend, den 16. August

1884.

Politische Uebersicht.

Im Vordergrund der Präferenzen steht natürlich noch immer die Varziner Zusammenkunft zwischen Bismarck und Kalnoky. Der österreichische Minister des Auswärtigen ist gestern Nachmittag in Varzin eingetroffen, nachdem er sich in Berlin weiter gar nicht aufgehalten hatte. Daß es sich bei der Zusammenkunft nicht bloß um einen freundschaftlichen Besuch handelt, ist natürlich; welche an denselben geknüpften Kombinationen jedoch etwa zutreffend sind, läßt sich schwer entscheiden, da weder in Berlin noch in Wien über die wirklichen Verhandlungsgegenstände jemand zum Zweck der Zeitungsveröffentlichung informiert sein wird. Man hat es also lediglich mit Zeitungskombinationen zu thun; nur soviel dürfte der Wirklichkeit entsprechen, daß die ägyptische Frage und die Anarchistenfrage auf dem Repertoir stehen. Die „Nat. Ztg.“ will sogar Grund zu der Annahme haben, daß möglicher Weise nach der Varziner Zusammenkunft die Intimität, welche zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland besteht, sich auch äußerlich bekunden werde. Die Erfüllung derartiger Vermuthungen muß natürlich abgewartet werden.

Die Strafverurteilung des Gymnasialdirector Dr. Wilhelm Deede von Straßburg nach Buchsweiler erregt in allen wissenschaftlichen Kreisen peinliches Aufsehen. Der Gemäßregelte ist als Pädagog, Philosoph, Aesthetiker und Philolog weitbekannt und als Linguist sogar berühmt; er hat sich auch bisher der Gunst des Statthalters zu erfreuen gehabt und dieser bekennt sogar in dem amtlichen Schreiben selbst, die amtliche Thätigkeit des Directors sei „vorzüglich“ gewesen, er habe das stets „voll und ganz“ anerkannt, aber über das Interesse des Unterrichts gehe ihm das „Interesse des Dienstes“. Das angebliche Vergehen des Directors Deede, wodurch er „seine amtliche und patriotische Verpflichtung“ bei Seite gesetzt haben soll, besteht nun aber lediglich darin, daß sich Deede erkühnt hat, in zwei Vorträgen, die unter dem Titel „Planvereine für Schule und Haus“ veröffentlicht wurden, in zahlreicher Form einige Bedenken gegen des Statthalters, All-gemeine Vorschriften für die höheren Schulen in Elsaß und Lothringen vorgebracht hat. Soll wirklich ein bewährter Schulmann nicht das Recht haben, Ausstellungen an einer so tief in das Leben der Schule eingreifenden Maßregel, wie jene „Vorschriften“ enthielten, öffentlich zur Discussion zu bringen? Verstößt ein Deede

nicht mehr vom höheren Unterrichtswesen als der Herr Generalfeldmarschall und nicht mindestens ebensoviel wie jedes der Mitglieder von dessen Oberschulrath? Noch vor Kurzem haben jene „Vorschriften“ eine sehr abfällige Kritik seitens hervorragender Berliner Fachmänner erfahren und Herr von Mantuffel hat sie sich ruhig müssen gefallen lassen. Daß Dir. Deede seinen Strafposten antreten würde ist wohl kaum zu erwarten. Die Sache hat aber auch noch eine andere Seite. Deede ist stets ein entschiedener Gegner der Ultramontanen und Protestler gewesen und diese werden jetzt um so mehr triumphiren, als zu seinem Nachfolger in Straßburg ein Mann ernannt ist, der schlechterdings nichts von wissenschaftlicher Benäherung aufzuweisen hat und der an den Stufen des Greisenalters steht.

„Der deutsche Liberalismus in der Wahlbewegung bietet das Schauspiel steigenden Zwiespalts und fortschreitender Zerstörung.“ Mit diesem Jubelruf begann dieser Tage das Centrumsblatt, die „Germania“ einen Leitartikel, in welchem es seine Parteigenossen aufforderte, die Situation nach Kräften auszunutzen. Es empfehle sich in geeigneten Fällen die Aufstellung protestantischer Candidaten, die bereit seien, dem Centrum beizutreten. Wo dann der Streit der liberalen Brüder dazu führe, daß der protestantische Centrumsandidat mit in die Stichwahl komme, da werde es manches Mal möglich sein, die Mehrheit auf den Centrums-candidaten zu vereinigen. Leider ist die Freude des Centrums-blattes nur allzu gerechtfertigt. Die Bildung der deutsch-freisinnigen Partei, dieser weitere Schritt auf dem Wege der Zusammenfassung aller liberalen Elemente ist der Vorwand zu einer Kriegserklärung eines Theils der „nationalliberalen“ Partei gegen die früheren Parteigenossen geworden; obgleich bei der Verschmelzung der liberalen Vereinigung mit der früheren Fortschrittspartei die ausdrückliche Erklärung abgegeben wurde, daß den übrigen Liberalen der Beitritt offen gehalten werde und daß die Fusion keineswegs in feindseliger Gesinnung gegen dieselben erfolgt sei. Wenige Tage nachdem der Beschluß der parlamentarischen Vertreter der beiden Parteien durch die Parteitage gutgeheißen worden war, kamen die Heidelberger Beschlüsse zu Stande, deren Bedeutung in drastischer Weise in dem Rufe: „Avanciren auf der ganzen Linie“ zusammengefaßt worden ist. Man wird sich vergeblich bemühen, die Welt glauben zu machen, daß die Abschwenkung, welche die nationalliberale Partei von dem gemeinsamen liberalen Boden vollzogen hat, die Consequenz der Bildung

der freisinnigen Partei gewesen sei. Hervorragende nord-deutsche Führer der nationalliberalen Partei haben sich noch nach dem 6. März, dem Tage, an dem die Mitglieder der Fortschrittspartei und der Lib. Vereinigung des Reichstags und des preussischen Landtags die Vereinigung zu einer Partei beschloßen, in freundschaftlicher Weise über ihre Stellung zu der neuen Parteibildung ausgesprochen. Das gouvemenentale Pronunciamento süddeutscher Nationalliberaler in Heidelberg zeigte indessen, daß jene sympathische Auffassung von einem, und wie sich später herausstellte, dem stärkeren Theile der Partei nicht getheilt wurde. Noch ehe die Fusion stattfand, waren die die Abschwenkung auf die Seite der Regierung einleitenden Heidelberger Beschlüsse vorbereitet. Es war also durchaus zutreffend, wenn damals von nationalliberaler Seite in Abrede gestellt wurde, daß die Heidelberger Beschlüsse die Consequenz der Fusion seien. Auch ohne die Verschmelzung wäre die Annäherung der süddeutschen Nationalliberalen an die bis dahin gemeinsam mit den Liberalen bekämpfte Politik der Regierung erfolgt. Obgleich seit den Wahlen von 1881 der Gegenjah zwischen den Liberalen, auch der gemäßigten und der Regierung sich immer mehr verschärft hatte, weil die Regierung ihren wirthschaftlichen und politischen reactionären Neigungen einen freien Spielraum ließ, hielt es ein Theil der nationalliberalen Partei für angezeigt, der Regierung ihre Unterstüzung anzubieten und, im Widerspruch mit ihrer früheren Haltung, auch zu gewähren, obgleich sie dadurch zu einem nur wenig berücksichtigten Anhängel der conservativ-clericalen Majorität wurde. Dieses und nicht die Fusion der liberalen Parteien, ist die wahre Quelle des „liberalen Bruderzwistes“, über dessen Folgen die „Germania“ vorzeitig und, was dem Centrumsblatte sonst selten passiert, in vollster Uebereinstimmung mit der „N. N. Z.“ jubelt. Ob diese Befriedigung die Wahlen überdauern wird, das hängt lediglich von der Haltung der liberalen Wähler ab. Was die Regierung anstrebt, hat sie im Laufe der Jahre durch eine lange Reihe bisher glücklich abgewehrter Angriffe auf die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes und der Volkvertretung, auf das jährliche Einnahmebewilligungsrecht, die Redefreiheit, das geheime Stimmrecht sowie durch die Vorlagen zur Beschränkung der privaten Erwerbsthätigkeit und durch die Steuerpolitik, welche einen großen Theil der Steuerlast von den tragfähigen Schultern auf die schwachen abwälzen soll, zur Genüge klar gelegt. Der liberale Wähler kann nicht im Zweifel darüber sein, welcher Candidat den Namen „liberal“ verdient und welcher nicht.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

65

(Fortsetzung.)

Das verhehlte er sich freilich jetzt nicht mehr, an Helene war schwer gekündigt worden. Warum mußte diese reich veranlagte Natur in Kreise hineingedrängt werden, wohin sie ohne Zweifel nicht paßte? Warum eine Wirthschafterin? Hätten nicht ihre Fähigkeiten und Talente recht wohl einen anderen Wirkungskreis finden mögen? Wie schwer sie litt! Was mochte Alles vorhergegangen sein, ehe sie dazu kam, aufzubreisen? Wieder trat ihm das feine Gesicht, so schön im Jörn, so stolz vor das innere Auge, und seine Pulse klopfen heftiger, das Blut rollte schneller durch seine Adern. Er stand im Begriff, Birkenweiler zu verlassen, und Helene blieb allein zurück mit ihren Peinigern. Er gebraucht jetzt das Wort Peiniger. Wenn er sie mit hätte fortnehmen können, sie in einen anderen Boden verpflanzen? Und schneller durchwanderte er sein Gemach, rascher flog sein Athem und das Blut stieg ihm ins Gesicht. Nie zuvor war ihm ein solcher Gedanke gekommen. War das, was er dachte, unmöglich? Er war reich und auch gewissermaßen selbstständig, von des Vaters Seite würde ihm schwerlich ein Hinderniß in den Weg gelegt werden, war derselbe doch in einem bestimmten Grade Anhänger der Bürger-tugenden und hatte niemals Werth auf seinen Adel gelegt, so daß er fast in Vergessenheit gerathen war.

Wo war nun sein Argwohn, sein Mißtrauen? Konnte eine Helene ein Unrecht begehen? Er begriff nur nicht, daß er sich nicht eher zu ihrem Vertheidiger aufgeworfen — daß er es nicht am Morgen gethan. Und das hatte sie verlangt, erwartet — darum ihr Jörn, ihre Verachtung. Er fühlte sich bellommen — sie hatte volle Ursache, ihm zu zürnen. Mühte er sich nicht schämen, daß auch er gefragt hatte, anstatt ihre Hand zu ergreifen und sie fortzuführen? Und er hatte diese Frage wiederholt in einer Weise, die ihm selbst das heiße Blut in das Gesicht trieb. Würde er gewagt haben, Margot in solcher Weise um Aufklärung zu bitten?

Margot nicht, aber — Margot liebte er auch nicht, und Helene — Nur Liebe war's, die seine Eifersucht entflammt, die ihn fürchten ließ, daß sie bereits einem Anderen ihr Herz geschenkt. Und wenn es der Fall war — durfte er sich darüber wundern? Würde sie nicht freudig die Hand ergreifen, die sich ausstreckte, sie von dieser Stätte fortzuführen?

Er ging an diesem Tage noch nicht; das Berathschlagen und Ueberlegen wollte kein Ende nehmen, aber eines überlegte er nicht mehr — er fragte nicht, ob es ein anderes Gefühl, als das herzinniger Liebe sei, was er für Helene empfand. Nie mehr würde eine andere Frau ihn gewinnen können, sondern Helenens Bild ihn auf immerdar im Bann halten. Er überlegte nur, wo er sie finden würde, um ihr das zu sagen, was er ihr sagen wollte.

Es gab nur eine Möglichkeit, er mußte Lotta bitten, Helene zu veranlassen, daß sie am Abend auf einige Augenblicke in den Salon kam. Lotta hatte sich immer am meisten um sie gekümmert und den Bitten derselben würde sie vielleicht Gehör geben, den seinen gewiß nicht, das hatte er am Morgen gesehen.

Mit Ungeduld erwartete Arthur die Antwort. Das hatte er nicht erwartet. Helene ließ ihm sagen, daß sie ihm eine glückliche Reise wünsche, daß ihr Befinden aber nicht gestatte, ihr Zimmer zu verlassen.

„Ist Fräulein Stein krank?“ fragte er Lotta mit unsicherer Stimme.

„Nein, aber sie ist der Meinung, sie könnten einander nichts zu sagen haben.“

„Hat das Fräulein das gesagt?“

„Nein — ich denke es mir und es wird wohl das Rechte sein. Sie ist sonst nicht so.“

Er trat an Lotta heran, welche sich schon zum Gehen wandte; wenn sie ihm nicht beistand, würde er unmöglich seine Absicht zur Ausführung bringen können.

„Lotta — ich muß Helene sprechen, unter jeder Bedingung. Ich gehe nicht eher von Birkenweiler fort. Wo ist das Fräulein?“

„In ihrem Zimmer,“ entgegnete Lotta, ihn bei seiner leidenschaftlichen Sprache verwundert ansehend.

„So führen Sie mich zu ihr. Oder, nein — nein, es geht nicht. Sie würde es als eine neue Beleidigung ansehen. Mein Gott, rathen Sie mir — ich kann nicht fortgehen, ohne sie gesprochen zu haben.“

Arthur schien so außer sich, daß Lotta Mitleid mit ihm zu haben anfing. Sie würde ihm gern beigestanden und bei Helene ein gutes Wort für ihn eingelegt haben, aber sie glaubte nicht, daß es von Nutzen sein würde. Sie hatte Helene niemals in einem solch aufgeregten Zustande gesehen und ihre Sprache war eine so bestimmt ablehnende gewesen, daß sie kaum eine Sinnesänderung annehmen konnte.

„Ich kann Ihnen nicht rathen, Herr von Wildeck, denn ich glaube nicht, daß Fräulein Helene inzwischen anderer Meinung geworden ist. Sie hat sonst sehr viel von Ihnen gehalten und es muß wahrhaftig irgend etwas ganz Besonderes passiert sein, wodurch sie so umgewandelt ist.“

„Ja, gewiß ist was Besonderes passiert — das ist's ja gerade. Ich habe sie gekränkt, ohne es zu wollen,“ sagte Arthur voll Bitterkeit. „Nun will sie nichts von mir wissen.“

Lotta dachte einen Augenblick nach, während Arthur voll Verzweiflung im Gemache auf und nieder rannte.

„Herr von Wildeck —“

„Nun?“

„Könnten wir es nicht mit List versuchen?“

Er horchte hoch auf.

„Ja, liebste, beste Lotta — mit List, wenn es nicht anders geht, aber sie darf mir nicht böse darüber werden.“

„Nein, Herr von Wildeck. Bleiben Sie bis neun Uhr in dem Salon in der Nische. Die Freiherrin ist abgereist und Margot wird heute nicht mehr herunterkommen. Sie liegt schon im Nachtleide auf der Chaiselonge und liest Romane. Wenn es aber dennoch der Fall sein sollte, so werde ich Sie rechtzeitig benachrichtigen.“

„Ja, aber was habe ich davon, wenn Margot Romane liest?“

Anlässlich der politischen Verleumdungen gegen die H. H. Dr. Bamberger und Nicker, zu deren Trägern sich in den letzten Wochen in erster Linie zwei nationalliberale Organe, die „Rhein. Westf. Ztg.“ und das „Frankfurter Journal“ gemacht haben, richtet Herr M. Brömel in der neuesten Nummer der „Nation“ die Aufforderung an die Männer, welche wahrhaft an den Traditionen der nationalliberalen Partei festzuhalten suchen, die berufenen Vertreter der Partei zu Maßregeln zu veranlassen, welche offen und unzweideutig vor aller Welt sich von jeder Gemeinschaft mit jenen Blättern und jenen Rednern scheiden, welche der jetzt angenommenen Praxis der Verleumdung huldigen. „Aber“, fährt Hr. Brömel fort, auch unsere Partei muß der zunehmenden Verwilderung nach Kräften vor Allem durch das eigene Beispiel zu steuern suchen. Allerdings wird ihr nach den neuesten Vorgängen die notwendige Mäßigung schwerer fallen als je. Nichtsdestoweniger prüfe Jeder, der im bevorstehenden Wahlkampf in Wort und Schrift für die Kandidaten der deutschfreisinnigen Partei eintritt, lieber immer und immer wieder, ob er nicht Gefahr läuft, die Grenze zu überschreiten, welche bei aller unvermeidlichen Schärfe des politischen und sachlichen Kampfes doch die zulässigen von den verwerflichen Mitteln trennt. Auch der Schatten eines Verdachts, als ob die deutschfreisinnige Partei den Nationalliberalen ihre Thaten mit gleicher Münze heimzahlen wolle, muß vermieden werden. Die einzige der Partei geziemende Kampfweise liegt in anderer Richtung. In einer Zeit, wo politische Versammlungen an vielen Orten für große Kreise des Volkes die zugänglichste und zuweilen die wichtigste Stätte zur Belehrung bilden, erweitert sich naturgemäß die Aufgabe der politischen Beredsamkeit. Wertlos darum jede Wahlrede, welche die Zuhörer nicht über das enge dumpe Leben des täglichen Scharwerkes hinaushebt zu dem Gefühl einer geistigen Gemeinschaft mit den Trägern der Ideen von religiöser Duldsamkeit, politischer Freiheit, wirtschaftlicher und sittlicher Verantwortlichkeit, festbegründeter Staatsform und wahrer Vaterlandsliebe; verwerflich jeder Artikel und jede Flugchrift, die den großen Kampf politischer und sozialer Gegensätze herabwürdigend zu einem kläglichen Streit um Mein und Dein und im Gemüth des Lesers nichts hinterlassen als Haß und Gereiztheit gegen Andersgestellte und Andersgesinnte. Gerade je wirrer und betäubender der Lärm der Parteiparolen und Interessenforderungen in die politische Diskussion hineintönt, um so dringlicher wird für die deutschfreisinnige Partei die Pflicht, auch in der Hitze der Wahlagitiation dem idealen Gehalt des Liberalismus zu seinem Rechte zu verhelfen.

Die Freunde des Antrags Ackermann haben sicherlich unerwartete Bundesgenossen gefunden. In nationalliberalen Blättern findet sich eine Auseinandersetzung, in der auf die zweifelhafte praktische Bedeutung einer gesetzlichen Bestimmung, durch welche zu Gunsten bewährter Innungen Nichtinnungsmeistern das Halten von Lehrlingen verboten werden kann, hingewiesen und gesagt wird, unter diesen Umständen könne man selbst von nationalliberalen Standpunkte aus dazu kommen, die Gutherzigkeit des Antrags Ackermann durch den Bundesrath, nachdem er vom Reichstage einmal angenommen ist, zu wünschen. Man würde dann in Wirklichkeit sehen, was die Innungen von einer, einerseits in das discretionäre Ermessen der Behörden gestellten, andererseits der Vielgestaltigkeit des heutigen Wirtschaftslebens gegenüber machtlosen Einrichtung profitieren

können, während im andern Falle der unerledigte Antrag Ackermann immer noch ein wirksames Agitationsmittel sein würde. Der hier vorgeschlagenen Methode, den Segnern wirksame Agitationsmittel zu entreißen, werden die Liberalen so lange nie nicht pessimistische Politik treiben, nicht zustimmen können. Ob der Antrag Ackermann, wenn er Gesetz wird, ein todter Buchstabe bleiben würde, ist schwer zu sagen; aber selbst dann würde er den geeigneten Uebergang zur Einführung von Zwangsinnungen abgeben, nachdem der directe Innungszwang durch einen Act der Gesetzgebung als berechtigt anerkannt worden wäre.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. August.

— Graf Kalnoky ist heute früh 6 Uhr hier eingetroffen und 8 1/2 Uhr nach Vargin weitergereist.

— Eine kaiserliche Ordre vom 12. August ordnet die Bildung zweier Marineinspektionen (Kiel und Wilhelmshaven) für die Ostsee, resp. Nordsee an. Der Marineinspekteur hat die Rechte und Pflichten eines Brigadecommandeurs. Die Stellung der zweiten Admirale geht ein. Contreadmiral Blanc ist zum Inspekteur der ersten Marineinspektion ernannt. Mit den Geschäften der zweiten Marineinspektion ist Kapitän Kall beauftragt. Ferner wird eine Schiffsprüfungscommission mit dem Sitz in Kiel gebildet.

— Im Nassauischen wird anlässlich der geplanten Einführung einer Kreis- und Provinzialordnung lebhaft dafür agitirt, daß die Provinz Hessen-Nassau wieder in ihre Bestandtheile aus der Zeit vor den Annexionen von 1866 zerlegt und das ehemalige Herzogthum Nassau zu einer selbstständigen Provinz erhoben werde. Zur Begründung dieses Wunsches wird ausgeführt, daß die beiden künstlich aneinandergeketteten Länder fast nichts Gemeinsames haben. Die Stammesidentitäten sind angeblich groß, die wirtschaftlich gemeinsamen Interessen angeblich gering. Nassau mit Frankfurt und dem Kreise Weimar würde eine stattliche Provinz von fast einer Million Einwohnern repräsentiren; Preußen habe überdies die historischen Individualitäten stets geachtet und den Landschaften ihre Eigenart gelassen soweit möglich. Man will diese Gesichtspunkte des näheren in einer Eingabe darlegen, welche an die Staatsregierung gerichtet werden soll.

— Der „Nat. Z.“ zufolge besteht im Kultusministerium die Absicht, das Landes-Konistorium in Hannover und das Konistorium in Kiel zu verschmelzen. Der Sitz der neuen Kirchenbehörde würde Hannover sein; ihre Befugnisse sollen denjenigen des Evangelischen Oberkirchenraths für die alten preussischen Provinzen gleichgestellt werden.

— An der Spitze ihres Blattes giebt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die wesentlichsten Theile eines am 3. August 1879 gehaltenen Vortrags wieder, in welchem Eduard Zeller sich für Zwischenprüfungen während der akademischen Studienzeit und für die Verbindung wissenschaftlicher Uebungen mit dem Vortrage der Lehrer erklärt.

— Wie für Aachen, so ist auch für Burscheid die Erhebung einer Gemeinde-Viersteuer durch die Minister der Finanzen und des Innern abgelehnt worden. In dem Replik heißt es, es müsse Bedenken getragen werden, einer solchen Maßregel die Zustimmung zu erteilen, die sich nur für solche Gemeinden würde rechtfertigen lassen, welche sich thatsächlich in einer ungünstigen finanziellen Lage befinden. Anderen rheinischen Städten, wie z. B. Düsseldorf, hat

man unbedenklich die Erlaubnis zur Erhebung der Steuer gegeben.

— Der diesjährige Vereinstag der deutschen Genossenschaften findet vom 13.—15. September in Weimar statt, wo vor 25 Jahren auch der erste Vereinstag der großartigen Schöpfung des verdienstvollen Schulze-Delisch abgehalten wurde.

— Ein in Petersburg erscheinendes polnisches Blatt erhält von dem in Magdeburg internirten polnischen Schriftsteller Kraszewski, welcher bekanntlich wegen Landesverraths zu 3 1/2 Jahr Festung verurtheilt ist, die Nachricht, daß sich derselbe an die Gnade des Kaisers um Erlassung der Strafe gewendet, dieses Gesuch aber von Gastein aus kurz abgeschlagen worden ist.

Kassel, 13. Aug. Ein kurhessisches Amtsgericht (in Melsungen) hat kürzlich den Redacteur der „Hessischen Blätter“, Herrn W. Hopf in Melsungen, auf Grund des § 360. Z. 11. des N.-Str.-G.-B. — das heißt wegen „groben Unfugs“ — zu einer Geldstrafe verurtheilt. Befagtes Vergehen soll begangen sein durch mehrere Artikel des genannten Blattes, welche nach Ansicht der Staatsanwaltschaft zu Kassel geeignet gewesen wären, „die öffentliche Ordnung zu stören und in weiten Personenkreisen Aergerniß zu erregen.“ Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Martin zu Kassel, hatte — wiewohl vergeblich — demgegenüber geltend gemacht, daß die Anwendung des angeführten Paragraphen des Reichsgesetzbuches auf Preßerzeugnisse nach der Natur der letzteren grundsätzlich ausgeschlossen sei, ferner, daß die Erörterung politischer Fragen, weil etwa andersdenkende Parteien an ihr Aergerniß nehmen, dem Begriffe des „groben Unfugs“ nicht unterstellt werden könne. Um die Unhaltbarkeit der staatsanwaltlichen Auffassung darzutun, hat sich nun Herr Martin an die Staatsanwaltschaft mit einer Anzeige gegen die Redaction der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Berlin wegen Verübung groben Unfugs gewandt. Er lenkt die Aufmerksamkeit der Behörde auf zwei Artikel des freiwillig-gouvernementalen Blattes, welche in der letzten Zeit viel von sich reden machten. Es sind das die Angriffe der „Norddeutschen“ auf die „Karlsruher Zeitung“ bezw. Baden. Nach Mittheilung der markantesten Stellen dieser Leistungen kommt Herr Martin zu folgenden Schlüssen: „Wenn in der Anklage gegen die „Hess. Bl.“ die königliche Staatsanwaltschaft in der Behauptung, man gehe heute an einem preussischen Beamten, wenn er auch noch so sehr im Berliner Jargon näseln sollte, als etwas selbstverständlichem vorüber, eine die öffentliche Ordnung gefährdende und Aergerniß erregende Schmähung des ehrenwerthen preussischen Beamtenstandes erblicken zu müssen glaubte, so werde sie sicherlich eine noch weit mehr die öffentliche Ordnung gefährdende und Aergerniß erregende Schmähung des nicht minder ehrenwerthen badischen Beamtenstandes darin erblicken müssen, daß in einem der Artikel der „Norddeutschen“ von demselben gesagt wird, es seien in ihm Kräfte latent wirksam, welche, wenn ihnen volle Freiheit der Entfaltung gewährt würde, nicht bloß Adel und Großgrundbesitz zum Objecte ihrer Angriffe machen, sondern die „Vergiftung des Volkes“ und die „Aufstachelung der niedrigsten Leidenschaften“ bis zum Umsturze der Monarchie fortführen würden. Wenn ferner der Staatsanwalt eine das „öffentliche Scham- und Ehrgefühl verletzende“ und deshalb als grober Unfug sich charakterisirende Verunglimpfung politischer Gegner darin fand, daß seiner Ansicht nach die „Hess. Bl.“

„Helene wird heute Abend den Theetisch im Salon bedienen. Ich stelle mich krank.“

„Aber, beste Lotta, es wird Niemand da sein.“

„Schadet nichts, die Freiherrin hält auf Ordnung. Und wenn keine Menschenseele im Salon ist, so wird der Thee servirt.“

„Wird aber Fräulein Stein kommen?“

„Ohne Zweifel, sie ist ja so gutherzig. Ich werde ihr sagen, daß ich mich elend fühle und dann wird sie meine Stelle vertreten.“

„O, Lotta, wie soll ich Ihnen danken?“

„Seien Sie ein ander Mal besser gegen das Kind,“ entgegnete sie schnippisch. „Sie verdienen gar nicht, daß man Ihnen den Gefallen thut.“

„Da haben Sie Recht, Lotta,“ meinte Arthur, seelenvergnügt durch die Hoffnung, nun doch noch ein paar Worte mit Helene sprechen zu können — es war ihm unmöglich zu gehen, ohne ihre Verzeihung erlangt zu haben.

Voll Ungeduld behauptete er seinen Platz in der Nische, noch immer zwischen Furcht und Hoffnung, ob Lotta's Plan und noch einmal die ganze Zeit, welche er auf Birkenweiler verbracht hatte, an seinem inneren Auge vorüberziehen ließ, mußte er sich doch sagen, daß man mit einer grenzenlosen Härte gegen das junge Mädchen verfahren war, und er selbst fühlte sich nicht frei von Schuld. Wie viel mußte hier gesühnt werden! Und er hätte sühnen können, er glaubte die Kraft in sich zu haben, denn er liebte sie ja. Wenn nur der unselige Morgen nicht gewesen wäre!

[Fortsetzung folgt.]

Die Verbannung nach Sibirien.

Von Fürst Krapotkin.

Nicht umsonst hat das Wort „Katorga“ (harte Arbeit) eine so schreckliche Bedeutung in der russischen Sprache erlangt und ist gleichbedeutend geworden mit den fürchterlichsten Qualen und Leiden. „Ich kann nicht länger dieses Katorga-Leben ertragen,“ dieses Leben körperlicher und moralischer Leiden, nichtswürdiger Beleidigungen und grausamer Verfolgungen, dieses Leben voller Anstrengungen, die über menschliche Kräfte hinausgehen, — sagen die Leute, die zur Verzeihung gebracht werden, ehe sie in die Verbannung kommen, ihrem Dasein durch Selbstmord ein Ende

zu machen. Nicht umsonst, sage ich, hat das Wort „Katorga“ diese Bedeutung erlangt, und Alle, die die Ausichten der „zu harter Arbeit in Sibirien“ Beurtheilten ernstlich untersucht haben, sind zu dem Schluß gekommen, daß jene Bedeutung des Wortes „Katorga“ der Volksauffassung entspricht. In früheren Jahren habe ich die Reise, die zur Katorga führt, beschrieben. Jetzt wollen wir einmal die Lebensverhältnisse der Beurtheilten in den Arbeitskolonien und Gefängnissen untersuchen.

Bis vor 15 Jahren wurden fast alle die 1500 Leute, die alljährlich zu harter Arbeit verurtheilt wurden, nach Ost-Sibirien geschickt. Ein Theil davon wurden in den Silber-, Blei- und Goldgruben des Distrikts Nerzhinsk, oder in den Eisenwerken von Petrowk (nicht weit von Kjachta) und Irkutsk, oder in den Salzwerken von Ussolje und Ustut beschäftigt; einige in einer Tuchfabrik in der Nähe von Irkutsk, der Rest ward in die Goldgruben, oder vielmehr Goldwäschereien von Kara geschickt, wo sie gehalten waren, die üblichen „100 Rub.“ (3200 Pf.) Gold für das „Kabinett Sr. Majestät“, d. h. für die Privatbörse des Zaren, auszugraben. Die schrecklichen Erzählungen über die unterirdische Arbeit in den Silber- und Bleigruben, unter den schneuförmigsten Lebensverhältnissen, unter der Peitsche der Aufseher, welche jeder je 10 Mann antrieben, so viel Arbeit zu leisten, wie kaum die doppelte Anzahl hervorbringen könnte; die Erzählungen über die Beurtheilten, die im Dunkeln arbeiten mußten, mit schweren Ketten belastet, die an Eisenstangen festgenietet waren; über Leute, die zu Tode gepeitscht wurden oder unter 5—6000 Ruthenhieben starben, die ihnen auf Befehl von Angeheuern wie Rogguideff zuertheilt wurden — alle diese wohlbekannten Geschichten sind nicht der Erfindung phantasierender Schriftsteller zuzuschreiben, sondern wahrheitsgemäße, historische Erinnerungen einer traurigen Wirklichkeit, und zwar keiner sehr fernen Vergangenheit, denn noch leben Leute, die von Nerzhinsk zu erzählen wissen.

Noch viele Züge dieser schrecklichen Vergangenheit haben sich bis auf unsere Zeit erhalten. Die Silberbergwerke Kutomara und Alexandrowski sind wegen ihrer Gesundheitsgefährlichkeit (in Folge der arsenischen Ausströmungen aus dem Erz) immer berüchtigt gewesen; nicht nur die Menschen, sondern das Vieh litt darunter und die Bewohner dieser

Dörfer waren genöthigt, ihr Jungvieh in den Nachbardörfern aufzuziehen. Wie im ganzen Distrikt Nerzhinsk, so ist besonders in den von Beurtheilten ausgebeuteten Bergwerken Schakhtama und Kaltuma das Silbererz quecksilberhaltig; daher versuchte die Regierung, aus diesen Gruben Quecksilber zu schaffen. Ebenso waren stets die Silbergruben von Akatug als gesundheitsgefährlich berüchtigt.

Jedermann in Ost-Sibirien kennt die schrecklichen Skorbut-Epidemien, welche in den Kara-Goldgruben 1857 ausbrachen, wobei, nach den amtlichen Berichten des Herrn Maximoff, von 17000 Verbannten nicht weniger als 1000 im Laufe eines Sommers starben; ebenso bekannt ist, daß die Behörden, als sie sahen, daß Niemand im Stande sei, die üblichen „100 Rub.“ auszugraben, die Leute über ihre Kräfte, ohne Raß und Ruh, arbeiten ließen, bis etliche todt hinfielen. Und später, 1873, haben wir eine ähnliche Epidemie und aus derselben Ursache stammend, im Distrikt Jeniseisk ausbrechen sehen, die hunderte von Menschenleben kostete. Die Tortur, das gerichtliche Verfahren, ist ein wenig geändert worden, aber die Hauptsache, die „Katorga“, ist bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben.

Während der letzten 20 Jahre sind nun mit dem System der harten Arbeit folgende Veränderungen vorgenommen worden. Nachdem jetzt die reicheren Nerzhinsk-Gruben ausgearbeitet sind (denn 1860—63 ergaben sie nur 5 bis 7 Pud jährlich, statt 220—280), hat man sie liegen lassen. Die Goldwäschereien erweisen sich auch nicht mehr gewinnbringend genug, und so veranlassen die Bergwerks-Autoritäten das Kabinett, die Gruben jenes Distrikts an Privatunternehmungen abzutreten; die Krone behielt nur die Gruben am Kara-Fluß und eine Zollgebühr von den Schilfaminen, sehr reichen Bergwerken, deren Inhalt natürlich erst nach der Publikation des Gesetzes, betreffend die Ueberlassung an Privatunternehmer entdeckt wurde. Nun mußte die Regierung also für die Sträflinge andere Arbeit finden. So wurden also die „Centralgefängnisse“, die ich schon früher einmal beschrieben habe, erfunden. Die zu harter Arbeit nach Sibirien Beurtheilten bleiben jetzt nur ungefähr ein Drittel ihrer Strafdauer in diesen Gefängnissen. Die Zahl dieser Unglücklichen, denen die „Katorga“ in Sibirien als Sühnung erscheint, beträgt ungefähr 5000.

(Fortsetzung folgt.)

in einem ihrer unter Anklage gestellten Artikel ihre Gegner mit den verdienten Beachtung verfallenen Spionen der westfälischen Zeit auf eine Stufe gestellt hätten, so werde er ohne Zweifel eine nicht minder gröbliche Verletzung des „öffentlichen Scham- und Ehrgefühls“ darin erblicken, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ von ihren politischen Gegnern beziehungsweise deren Zeitungen volksparteilicher, fortschrittlicher und socialdemokratischer Richtung behauptet, sie sei es von ihnen „gewohnt“, daß sie Zwiethracht und Unzufriedenheit im Volke säen, „um“ — d. h. also mit der bewußten Absicht — „die staatsbehaltenden Elemente zu vernichten und den Profit ihrer egoistischen Politik mit dem Untergange des Staatsganzen zu erkaufen.“ Am meisten aber findet der Kasseler Jurist das „öffentliche Scham- und Ehrgefühl“ dadurch verletzt, daß das Berliner Blatt die von ihm bekämpfte „Karlsruh. Ztg.“ wiederholt als das „Organ der badi-schen Regierung und des Großherzogs von Baden für jene Artikel und die in ihnen vertretenen Anschauungen verant-wortlich macht. Er deducirt, daß, wenn die „öffentliche Ord-nung“ schon durch die Erwähnung des „näselnden Organs“ von preussischen Beamten gestört werden kann, dies noch in viel höherem Grade geschehen muß, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ von einem Organe derjenigen Bundesregierung, an deren Spitze der Schwiegersohn des deutschen Kaisers steht, zu behaupten sich erlaubt, es stelle als Grundlage seines Nationalliberalismus den Klassenhaß hin und suche in die von der Regierung des Kaisers beabsichtigte Annäherung der staatsbehaltenden Parteien einen Keil zu schieben, es stelle sich „in einen bewußten Gegensatz zur Reichspolitik“ etc. Rechtsanwält Martin erklärt diesen „groben Unfug“ um so größer und strafwürdiger, als das „Bündnerische Blatt“ sich den Anschein zu geben weiß, Organ des Fürsten Reichskanzler zu sein. Wir sind neugierig, was die Staatsanwaltschaft auf diese Anzeige erwidern wird.

Coblenz, 14. August. Ueber die bereits gemeldete Verhaftung zweier französischer Spione gehen der „K. Z.“ folgende nähere Mittheilungen zu: Am 7. ds. kamen im hiesigen Gasthose zur Stadt Lüttich zwei Fremde an, die sich als Klein, officier français, und Rühlmann, propriétaire, ins Fremdenbuch eintrugen. Ihre einzige Auf-gabe schien im Spazierengehen nach den Coblenz umgebenden und beherrschenden Höhen, namentlich dem Kückkopf, zu be- stehen. Zudem folgten sie aus möglichster Nähe den Festungs- kriegsübungen. Am 11. ds. hatten sie sich im Walde hart an eine Batterie herangemacht und so verdächtig dabei be- nommen, daß dem deutschen Offizier der wahre Charakter der Fremden nicht mehr zweifelhaft sein konnte, um so weni- ger, da dieselben im Gasthof, in dem viele deutsche Offiziere verkehrten, in aufdringlicher Weise sich seit Tagen an letztere herangemacht und Gespräche mit ihnen über die Manöver hervorzurufen gesucht hatten. Der deutsche Offizier erwies ihnen nicht die Ehre, sie an der Batterie zu verhaften, son- dern erstattete seinem Vorgesetzten Anzeige, der dann die Verhaftung derselben durch die Polizei veranlaßte. Die Untersuchung hat die volle Schuld der beiden in den mitt- leren Jahren stehenden Herren ergeben. Man fand bei ihnen eine Menge Karten, Ortsaufnahmen, Skizzen, Auf- zeichnungen, die es zweifellos machen, daß sie Militär- spionage betrieben haben; und zwar nicht etwa auf eigene Hand während eines Urlaubs, sondern auf unmittelbaren Befehl des französischen Kriegsministers. Im Besitz des Klein fand sich unter den Papieren und Banknoten eine chiffrirte Depesche des französischen Kriegsministers Campenon an Klein vor, die letzterer selbst entziffert und durch Aus- schneiden und Wiederzusammenkleben der Buchstaben lesbar gemacht hatte und die in der Uebersetzung etwa lautet: „Sie haben sich angefangen dieses sofort nach Paris zu begeben und hier nähere Befehle in Empfang zu nehmen, die eine Dienstreise nach Coblenz betreffen.“ Die so sorgfältige Auf- bewahrung und selbstgefertigte Deciffirung dieser Depesche läßt über das Talent des Herrn Franzosen für das Hand- werk, zu dem er commandirt war, keine große Meinung auf- kommen. Klein ist Platingenieur von Perpignan. Rühl- mann, von dem man nicht weiß, ob der im Gasthof ange- gebene Name richtig ist, und der sich überhaupt etwas vor- sichtiger benahm, ist chef de batterie (etwa zweiter Artillerie- officier vom Platz) in Velfort. Die Schuld der Verhafteten hat sich so klar ergeben, daß die Voruntersuchung schon geschlossen werden konnte, sodas die gerichtliche Verhandlung alsbald stattfinden wird.

München, 15. August. In der hiesigen Postan- weisungshauptkasse ist Nachts mittelst Nachschlüssels eine große Geldkiste geöffnet worden und wurden die darin aufbewahrten Handkassen der Beamten theils aufgeschlossen und theils erbrochen und beinahe des gesammten Werthinhalts beraubt.

Ausland.

Paris, 15. Aug. Der Ackerbauminister legte dem dem Bureau der Kammer einen Gesekentwurf vor, betreffend die Erhöhung des Eingangszolles für fremdes Vieh. Der Gesekentwurf schlägt vor, den Eingangszoll für Ochsen von 15 auf 25, für Stiere und Kühe von 8 auf 12, für Hammel von 2 auf 3, für Lämmer von 1/2 auf 1, für Schweine von 2 auf 6, für gefalzenes Fleisch von 4.50 auf 8.50 Fracs. zu erhöhen.

In der Deputirtenkammer erklärte Ferry die Nachricht, nach welcher die Howas Tamatabe genommen hätten, sei erfunden. Der Minister verlas darauf eine Depesche Moris, welche die vollständige Sicherheit und gute Lage auf Madagascar constatirt. Passy (linkes Centrum) und Perin (radical) sprachen gegen den Credit für Tonkin; sie warfen der Regierung vor, den Versprechungen Chinas zu leicht Glauben geschenkt zu haben und sprachen den Ge- danken aus, die chinesische Streitfrage einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Die Kammer nahm hierauf die Credit- forderung mit 350 gegen 152 Stimmen an. — Seit gestern

starben in Toulon 3, in Marseille 18 Personen an der Cholera. Einige Todesfälle durch Cholera werden auch aus anderen südlichen Departements gemeldet.

London, 15. Aug. Wie „Daily Telegraph“ wissen will, würde bei Helgoland ein englisches Kanonenboot zum Schutze der Fischerei stationirt werden.

Kopenhagen, 15. Aug. Der Aertzecongreß be- schloß gestern auf Antrag William Gull's die Einführung internationaler collectiver Untersuchungen der Krankheiten durch ein internationales Comité. Mitglied des Comité's sind für Deutschland Ewald und Bernhardt, für Frankreich Bouchard und Lepine, für Großbritannien Gull, Gum- prey und Mc. Cormac. Generalsecretär ist Owen in London.

Rom, 15. August. Gestern kamen in der Provinz Parma durch die Cholera zwei Erkrankungsfälle und ein Todesfall vor; in den Provinzen Turin und Cuneo kam je ein Erkrankungs- und ein Todesfall vor; in der Provinz Cosenza wurden zwei Erkrankungsfälle verzeichnet. Das Lazareth zu Barichano ist geschlossen, nachdem sämtliche Kranke als geheilt entlassen sind.

Warschau, 13. August. Einem von hier datirten Berichte des „Gaz“ zufolge ist die hiesige Verschwörung durch ein von der österreichischen Polizei ausgegangenes Aviso entdeckt worden, daß eine Dame, Namens Nowak, direkt aus Genf nach Warschau reise. Als dieselbe in Warschau im „Pariser Hotel“ (Bielanskigasse) abstieg, wurde sie nicht sofort verhaftet, weil die Polizei vorher ihre Umgebung und ihre Beziehungen kennen lernen wollte. Ihren ersten Besuch machte sie beim Friedensrichter Bardowski. Zwar hatte diesen schon Buturlin im Verdachte gehabt, letzterer fand jedoch in Petersburg keinen Glauben. Dessen Nachfolger, Tolstoi, fand in den Büchern Buturlin's Notizen über Bar- dowski, doch wegen seiner einflussreichen Beziehungen wagte man nicht, ihn zu verhaften. Man gebrauchte hierzu folgende List: Bardowski wechselte seine Wohnung. Einige Gendarmen verkleideten sich als Träger. Als diese die Sachen Bardowski's in die neue Wohnung überführten, fiel ihnen eine schwere Kassette auf. Diese wurde mittelst eines Dietrichs geöffnet, sie enthielt geheime Druckschriften. In Folge dieser Ent- deckung erfolgte eine förmliche Revision, wobei nebst zahl- reichen nihilistischen Proklamationen Dynamit, Bomben, Nitroglycerin, Gifte, sowie eine Kasse mit 1 1/2 Millionen Rubeln gefunden wurden. Neben letzteren befand sich eine lange Liste von Personen, die zu revolutionären Zwecken Geld erhielten. Man fand auch ein Archiv, das Siegel der geheimen Regierung, sowie die Organisation der letzteren, welche aus Russen besteht. Die Verschworenen nannten ihre Verbindung „Internationales Revolutions-Comité.“ Die Verantwortlichkeit für die Wichtigkeit dieser Mittheilungen müssen wir dem „Gaz“ überlassen.

Newyork, 13. Aug. Die heutiger Newyorker „Times“ hält die Wichtigkeit ihrer Meldungen in Betreff der Greeley'schen Polarexpedition aufrecht und giebt zu verstehen, daß Dr. Pavy gleichfalls von seinen Kameraden erschossen wurde. Das Blatt sagt, daß einer seiner Mitarbeiter sich gestern mit vielen Offizieren und Seelenten der Expedition über den Gegenstand unterhielt, und daß kein einziger derselben die Angaben über die angeblichen cannibalsischen Hand- lungen in Abrede stellte. Lieutenant Greeley gab auf Be- fragen zu, daß Henry durch Pulver und Blei hingerichtet wurde, und zwar weil er an den gewöhnlichen Lebens- mitteln, die sehr knapp und in Nationen für jeden einzelnen Mann eingetheilt waren, einen Diebstahl begangen hatte. Henry wurde bereits im März bei einem ähnlichen Dieb- stahl ertappt und damals gewarnt, daß er bei einer Wieder- holung dieses Verbrechens erschossen werden würde. Er erhielt im Ganzen drei Warnungen, dennoch konnte er der Versuchung nicht widerstehen und stahl zwei Pfund Speck, nach dessen Genuß er erkrankte. Als man später auch noch fand, daß er sich ein Paar Seebunds- fellschuhe, die den Jägern gehörten, unrechtmäßiger- weise angeeignet hatte, war Lieutenant Greeley als Befehls- haber der Expedition gezwungen, zur Aufrechterhaltung der Disciplin und um das Leben der anderen Gefährten zu schützen, den Befehl zum Erschießen Henry's zu geben, der dann auch am 6. Juni vollstreckt wurde.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 16. August

— Mit dem 15. d. Mts. sind in Hasbergen und Schönemoor, Landbestellbezirk Delmenhorst, sowie in Kählingen, Landbestellbezirk Gruppenbühen, Posthülfs- stellen in Wirksamkeit getreten.

— Ein hiesiger Correspondent des „Hann. Cour.“ zieht heute in Frage, ob event. Herr Amtshauptmann Dugend in Elsfleth ein Reichstagsmandat für den I. oldenb. Wahl- kreis seitens der Nationalliberalen annehmen werde. Ob diese Candidatur gegenwärtig überhaupt in Erwägung gezogen worden ist, ist uns unbekannt, nur möchten wir daran erinnern, daß Herr Dugend, wenn er heute noch an dem von ihm vor drei Jahren entwickelten Programm fest- hält, schwerlich einen Platz in der heutigen nationallibe- ralen Partei finden dürfte.

— Unter der Ueberschrift „Freisinnige Kampf- mittel“ bringt die „Old. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer einen der „Nat. Lib. Corr.“ entnommenen Artikel, in dem bittere Klage darüber geführt wird, daß von deutsch-freisinniger Seite dem „Frankf. Journ.“, dem Organ der Herren von Heidelberg, die Veröffentlichung der gefälschten Nicker-Brise zum Vorwurf gemacht worden ist. U. A. heißt es in diesem Artikel:

„Wir haben stets unsern Stolz darin gesucht, uns von den Aus- schreitungen fern zu halten, welche wir an anderen Parteien vielfach zu beklagen hatten. Ein demokratisches Blatt sagt, die nationalliberale Partei wolle eine Partei von Gentlemen sein; wir acceptiren das in dem Sinne, daß wir eine Partei von Männern anständiger Gesinnung sein wollen. Das erste politische Interesse, welches die

nationalliberale Partei vertritt, ist die Wahrung der moralischen Güter der Nation, und es gibt kein anderes Interesse, weder ein freihändlerisches noch ein wirtschaftliches, welchem die Partei jenes sitti- liche auch nur im geringsten opfern möchte. Darum ist sie stets Allem entgegengetreten, was die Leiber hier und da hervortretende Verwilderung und Verrohung unseres politischen Lebens fördern könnte.“

Und nun vergleiche man die maßlosen und unqualificir- baren Ausfälle der „Old. Ztg.“ gegen die Deutschfreisinnigen im Allgemeinen und gegen den deutschfreisinnigen Reichstags- kandidaten des I. oldenb. Wahlkreises im Besonderen! Wenn das die Ausdrucksweise von Männern „auständiger Ge- sinnung“ ist und nicht ein Zeichen von „Verwilderung und Verrohung“, dann allerdings verzichten wir unferer- seits gern darauf zu dieser Art von „Gentlemen“ zu gehören.

— Die „W. Z.“ theilt eine Zuschrift des Herrn Lüde- rix mit, das für seine Besetzung in Angra Pequena nöthige Personal in allen Zweigen vollzählig ist und deshalb einstweilen keine weiteren Anstellungen erfolgen können. Auch an eine Auswanderung nach jener Colonie kann vorläufig noch nicht gedacht werden.

— Der wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit vom Großherzoglichen Schwurgerichte hieselbst verurtheilte Gen- darmriefergeant Lücken aus Bechta hatte gegen das Urtheil des genannten Gerichts Revision eingelegt; die Sache ist am vorigen Dienstag vor dem Reichsgerichte in Leipzig zur Verhandlung gekommen und als unbegründet verworfen worden. Lücken wird zur Verbüßung seiner Strafe in den nächsten Tagen nach Bechta transportirt werden.

— Der wegen Verdachts eines Verbrechens wider die Sittlichkeit zur Untersuchungshaft gebrachte Armenhausvater Piepenbrink ist gestern Mittag vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da bereits sämtliche Zeugen in dieser Sache vernommen worden sind. Die Unter- suchung gegen denselben dauert indes fort.

— Wie wir noch kurz nach Schluß der Redaction er- fahren, ist gestern Abend um 11 Uhr das Grasshaus zu Jever niedergebrannt. Leider ist hierbei auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen, indem ein Knecht, der einen Hengst retten wollte, seinen Tod in den Flammen fand. Vier andere Personen haben sich durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster gerettet. Außer jenem Hengst sind noch vier Pferde und einige Kälber verbrannt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

— Das „Landw.-Bl.“ schreibt: Der Centralauschuß der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft hat in seiner letzten Sitzung am 11. Juli bekanntlich den Beschluß gefaßt, zur Münchener Molkerei-Ausstellung eine Collection von Oldenburgischen Molkereiprodukten zu senden, um bei diesem sehr populären, nationalen Unternehmen unser in der Viehzucht so wohl renommirtes Land auch in den Producten der Milch entsprechend zur Repräsentation zu bringen. Es dürfte interessieren, die Namen der Eingelassenen zu er- fahren; es sind dies a. die Genossenschafts-Molkerei in Alt- gammsiel, b. die städtische Sammelmolkerei des Herrn Müde- busch zu Oldenburg, c. die Centrifugen-Meierei des Herrn J. C. Funch in Loy, d. die Meierei des Herrn Friedrich Karl Müller in Königsfeld (für die Wefermarsch), e. die Meierei des Herrn Bernhard Folkers-Wieselsfuleriege (für das Jeverland), f. die Meierei des Herrn Genebding im Jhorst für die Geest). An Butter wird sowohl Dauer- als süßliche Butter von hier in der Collection der Landwirtschafts- Gesellschaft nach München gehen; von Käsen gelangen zur Ausstellung: Sahnen-, Tilsiter- und halbfette Rundkäse. — In demselben Blatt lesen wir: Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß aus dem Herzogthum, soviel bisher bekannt geworden ist, fünf Preisrichter bei der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Amsterdam thätig sein werden und zwar die Herren Graf Wedel bei den Pferden, Theodor Tangen-Hering und Heinrich Tangen-Hid- dingen bei dem Rindvieh, J. C. Funch-Loy sowie v. Wendel- Oldenburg bei den Schweinen. Der Extrazug, welcher unsere Ausstellungs-Thiere nach Amsterdam bringen soll, wird voraussichtlich in der Nacht vom 22. auf den 23. August von Oldenburg abfahren und nach ca. 12stündiger Fahrt über Weener, Groningen, Zwolle, Amersfort in Amsterdam eintreffen. Sämtliche Thiere der Kollektiv-Ausstellungen sowie auch die einiger Privataussteller sind bei der Rheinischen Viehver- sicherungs-Gesellschaft zu Köln nach den im Vorjahr gültigen Bedingungen versichert. Die Rheinische Viehverversicherungs- Gesellschaft hat durch sehr kulantem Entgegenkommen unser Vertrauen bisher gerechtfertigt. Besucher der Ausstellung seien darauf noch einmal aufmerksam gemacht, daß selbe nur vom 25.—30. dauert. Hoffentlich gelingt es uns, Oldenburg auch in Amsterdam mit unserm Vieh die Stellung zu er- obern, die es auf den bisherigen großen Ausstellungen im Norden Deutschlands zu behaupten in der Lage war.

Barel, 14. August. Heute hatten einige hiesige, nach Wapelerfiel zur Robbenjagd ausziehende Herren das seltene Jagdglück, einen 106 Pfund schweren Seehund zu schießen, derselbe ist im Garten des Butjadingerhofes zur Besichtigung ausgestellt und wurde heute Abend von Vielen bewundert. — In dem vorgestern stattgefundenen Termin zum Verkauf des Suhren'schen Immobilien wurden von den Herren Gebr. Müller für dasselbe 17 100 M. geboten, der Zuschlag aber nicht erteilt. Ein neuer Verkaufstermin wurde auf den 26. August angesetzt. (W. T.)

Jever, 15. August. Wie in den andern Jahren, so ist auch jetzt wieder vom hiesigen Kriegerverein ein Kranz an den Mejer Turnverein gesandt worden mit der Bitte, denselben dem bei Biowille zu Ehren der 1870 gefallenen oldenb. Kameraden errichteten Denkmal übermitteln zu wollen. (J. A.)

Leer, 14. August. Der Antrag des Magistrats vom 9. Januar d. J., betreffs Einführung einer Schanksteuer wurde in der vorgestriegen Sitzung des Bürgervorsthercolle- giums mit 8 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Landwirthschaftliches.

Vertilgung von Feldmäusen und Ratten. Feldmäuse vertilgt man nach der „Deutschen Gärtnerzeitung“ am sichersten mit Möhren-, Zuckerrunkel- oder Petersilien-Wurzelstückchen, welche ein wenig aufgeschliffen werden, in welchen Einschnitt man ein wenig pulverisiertes Strychnin pure giebt und so die Stückchen in die Mauslöcher legt. Es ist dies nicht nur gegen Feldmäuse, sondern auch gegen die in den Gärten so gefährliche Schermaus, Wühlmaus oder Meitmaus (*Arvicola amphibia terrestris*) ein sicheres Mittel. Nachdem die vergifteten Wurzelstücke in die Löcher gelegt sind, müssen diese zugeschart werden. — Gegen Ratten benutzt man in Frankreich die Körner von *Ricinus communis, africanus, altissimus* u. a. jener in unseren Blatt-pflanzengruppen so beliebten Ziergewächse. Man mischt diese Samen zerstoßen in einen Mehleig, der dann die Ratten vergiftet ohne die Nachtheile und Gefahren, die immer mit der Anwendung von Arsenik- und Phosphormischungen verbunden sind.

Ernte-Berichte aus Ungarn. Der neueste officielle Bericht über die Ernte lautet wie folgt: Wie für den Zeitraum vom 27. Juli bis 3. August berichtet wird, ist sowohl die Ernte als auch die Einheimung derselben im größten Theile Ungarns beendet; auch ist der Drusch an vielen Orten bereits im besten Gange. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die Siebenbürger Landestheile, woselbst in der letzten Woche derart starke und andauernde Regen niedergegangen sind, daß einerseits die Erntearbeiten behindert wurden, andererseits die noch auf dem Felde lagernden Früchte auswuchsen. Im Uebrigen werden in Bezug auf den Ernteerfolg die in den beiden letztverlautbarten Berichten ausgesprochenen Ansichten so lange aufrecht erhalten, bis durch die noch im laufenden Monate zur Veröffentlichung gelangenden statistischen Ernteaussweise das Schlussergebnis festgestellt sein wird. Hackfrüchte entwickeln sich allgemein gut und können zum mindesten die Landwirthe im Ulsöld einer guten Maisernte entgegensehen.

Bermischtes.

Laubeanecdoten. Charakteristisch für die Art, wie Laube schauspielerisches Talent beurtheilte, ist der folgende Fall. Eines Tages war Laube zufällig dabei, als ein Mädchen, das eine Diensthofenstelle bei Frau Jduna haben wollte, sich vorstellte. Während die Beiden nun das Gespräch über die einschlägigen hausbackenen Dinge führten, hob Laube erst ein Auge und dann das andere hinter seiner Zeitung in die Höhe, nachdem er zuvor erst das eine Ohr und dann das andere aufhorchend gespitzt. Und plötzlich schnarrte er die Diensthofende mit folgenden barschen Worten an: „Sie, Person, da wird Niemand aufgenommen!“ Die Aermste fuhr erschreckt zusammen. „Aber zum Theater sollen Sie, da ist Ihr Platz!“ schrie er sie des Weiteren an. Sie konnte sich vor Ueberraschung gar nicht fassen, so hoch hatte sie sich nicht im Traume verlitte. Sie wollte durchaus nicht, aber er befahl es ihr, und da ging sie denn zum Theater. Sie spielt noch jetzt in Deutschland und man schätzt sie vielfach. Ihre Stimme und Figur hatten den Alten gepackt. . . . Niemals unterließ er es, bei Anhängern das Gebiß in Augenschein zu nehmen, zu nicht geringem Erstaunen der Betreffenden. Gute Zähne waren bei ihm Hauptbedingung, denn ohne die gebe es kein gutes Sprechen. Und Sprechen war das Allererste auf Laube's Bühne. Absolute Nichtigkeit im Sprechen herrschte an der Burg, so lange Laube dort zu befehlen hatte. Es war nicht leicht für Laube, der süßen Genohtheit des Regierens im Burgtheater zu entsagen. Als er bereits sein Nachbuech über diese Anstalt gedruckt und das Stadttheater in vollen Schwung gebracht hatte, konnte er sich noch immer nicht enthalten, drüben

am Michaelerplatz gelegentlich ein wenig mitzureden. Wenn der alte Laube in die Garderobe des Burgtheaters wollte, konnte man ihm doch nicht den Eintritt wehren. Und er kam zu jedem neuen Stück, und wenn er dann mit der Aufführung zufrieden war, ging er in die Garderobe und schüttelte den Künstlern, die er gedreht hatte, die Hände. „Das habt Ihr gut gemacht, Kinder!“ rief er, und die „Kinder“ ließen sich sein Lob gefallen, wenn auch Etliche so ein bisschen obenhin, da der Mann doch eigentlich hier nichts mehr zu sagen hatte. Dingelstedt dagegen vermied jede Annäherung an ihn und hat das Stadttheater nicht nur niemals betreten, sondern ist auch nie über die Seilerstätte gegangen, seitdem Laube dort seine Stifthsütte aufgeschlagen. Baron Schey hat einst Laube scherzweise den Vorschlag gemacht, das neue Theaterjahr mit Dingelstedt's einzigem Drama „Das Haus der Barnevelt“ zu eröffnen, worauf Laube entgegnete: „Er wäre im Stande, es mir zu überlassen, damit ich die Saison mit einem sicheren Durchfall beginne.“

Die in Mesopotamien lebenden Nachkommen des Propheten Mohamed, die Alle einem alten Vorrechte gemäß, den Titel „Scherif“ führen und einen grünen Turban tragen, scheinen mit Glücksgütern nicht besonders begünstigt zu sein, denn sie haben jetzt ihr Familienoberhaupt, Suleiman Effendi, nach Konstantinopel geschickt, damit er beim Sultan erwirke, daß man ihnen aus der Kasse der Batafs (Kerchengüter) ihrer Provinz eine entsprechende Unterstützung gewähre. Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel ist Suleiman Effendi der Gast des Sultans, der ihm auch einen kleinen Palast zur Verfügung stellte. Die Moslim der türkischen Hauptstadt unterlassen es selbstverständlich nicht, den Entel ihres Propheten zu besuchen und sich dessen Segen zu erbitten, den sie reichlich mit Geld lohnen.

Ueber den Luxus und die Vergnügungen der Berliner vor nunmehr 550 Jahren findet sich in einem Actenstücke vom Jahre 1334 Folgendes aufgezeichnet: Was den Luxus in Kleidern und an Schmuck betrifft, so durften die Frauen und Mädchen an Armspangen und Geschnide nur eine halbe Mark an Werth tragen, in Berlin aber auch nicht mehr, als den Werth derselben Summe. Golddurchwirkte Stoffe und goldene Ketten waren streng verboten, die Goldkronen durften nicht über eine Mark werth sein. Mädchen durften keinen Zobelpelz an Kleid und Mantel tragen, und welche nach Berlin heiratheten, das mitgebrachte Geschnide nur während eines Monats anlegen. Die gefelligen Vergnügungen bestanden fast nur in Hochzeiten und Kindtaufen, später kamen die Schützenmahl hinzu. Bei den Hochzeiten durften zwar 40 Schüsseln aufgesetzt werden, allein in diesen nicht mehr als fünf Gerichte, dagegen wurde der Freigebigkeit an Hochzeitsgeschenken keine Schranken gesetzt. Außer dem Bier, welches nur den Männern gereicht wurde, gab es auch Landwein, diesen aber in geringen Quantitäten. Die Jugend vergnügte sich am Tanz, der stets auf dem Rathhause, dem einzigen geräumigen Locale, stattfand; auf den Straßen durfte nicht getanzt werden. Von Spielen wird das Kegeln und Würfeln, Thierkämpfe, Pferderennen, zu denen besonders die Polen sich zahlreich einfanden, und das Lanzenstechen genannt.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 15. August. Der Dampfer „Oldenburg“, Kapit. Wolters, ist heute in Dporto angekommen.
Bremen, 15. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Julda“, Kapit. D. Heimbruch, welcher am 6. August von Newyork abgegangen war, ist gestern 8 1/2 Uhr Abends wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 10 Uhr Abends die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 406 Passagiere und volle Ladung.

Der Postdampfer „Julda“, Kapit. D. Heimbruch, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passirt.
Der Postdampfer „Baltimore“, Kapit. Fr. Kestler, hat gestern Nachmittag 5 Uhr die Reise von Antwerpen nach dem La Plata fortgesetzt.
Der Postdampfer „Baltimore“, Kapit. Fr. Kestler, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passirt.
Der Postdampfer „Berra“, Kapit. J. Barre, hat gestern 12 Uhr Nachmittags nach Uebernahme der Post, Passagiere und Ladung die Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.
Der Postdampfer „Sannover“, Kapit. Ph. Verdrov, ist am 11. August wohlbehalten in Buenos Ayres angekommen.
Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapit. C. Pohle, welcher am 13. August von Bremen abgegangen war, ist gestern 6 Uhr Abends wohlbehalten Dover passirt.

Marktbericht.

Oldenburg, 16. August 1884.

Butter, Waage 1/2 kg 90	Enten, zahme à Stück 1 30
Butter, Markt 1/2 kg 1	Kartoffeln, 25 Liter —
Rindfleisch 1/2 kg 60	„ neue, 25 Liter 80
Schweinefleisch 1/2 kg 55	Erböen, junge, 1/2 kg 19
Sammelfleisch 1/2 kg 50	„ 1/2 kg —
Ralbfleisch 1/2 kg 40	Kirschen 1/2 kg 30
Blumen 1/2 kg 60	Wurzeln 4 Bund 10
Schinken, geräuch., 1/2 kg 75	Mairüben, à Liter 10
Schinken, frisch 1/2 kg 50	Zwiebeln à Bund 10
Speck, geräuchert, 1/2 kg 65	Schafotten, à Liter 15
Speck, frisch, 1/2 kg 50	Salat, 4 Köpfe 10
Nettwurst, geräuch., 1/2 kg 90	Blumenkohl, à Kopf 30
Nettwurst, frisch, 1/2 kg 60	Stachelbeeren, à Liter 10
Eier, das Duzend 50	Torf, 20 Hl. 4 50
Hühner, à Stück 1 10	Ferkel, 6 Wochen alt —

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht vom 16. August 1884.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stüde à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
4 1/2% Oldenburger Consols (Stüde à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Zevener Anleihe	100,25	—
4 1/2% Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Wildeshauer Anleihe (Stüde à Mk 100)	100,25	101,25
4 1/2% Brauer Sielachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	150,50	151,50
4 1/2% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,20	93,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103	103,55
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,70	96,25
5 1/2% Italienische Rente (Stüde von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,80	96,50
4 1/2% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt.	92,30	92,85
4 1/2% Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stüde von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do. do.	101,20	—
4 1/2% do. do. do. do.	98,40	98,95
4 1/2% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2% Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bolleg. Actie à 300 Mk 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehu)	—	88
4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167,95	168,75
„ „ London kurz für 1 Lstr. „ „	20,365	20,465
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,75	—

Bekanntmachung

betreffend die Anmeldung der unfallversicherungspflichtigen Betriebe. Der Magistrat sieht sich veranlaßt, in der Stadtgemeinde Oldenburg diejenigen Gewerbetreibenden, welche in ihrem Betriebe solche Personen beschäftigen, die nach dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 gegen Unfall zu versichern sind, auf die bezügliche, in Nr. 178 der Oldenburgischen Anzeigen geschene Bekanntmachung des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 26. Juli d. J. und die ebenfalls dort abgedruckte Bekanntmachung des Reichs-Versicherungsamts vom 14. Juli d. J. aufmerksam zu machen, und dabei besonders darauf hinzuweisen, daß solche Betriebsunternehmer, die die vorgeschriebene Anmeldung der versicherungspflichtigen Personen nicht bis zum 1. September d. J. bei dem Magistrat erstatten, hierzu durch Geldstrafen im Betrage bis zu einhundert Mark angehalten werden können.

Oldenburg, den 11. August 1884.
Stadtmagistrat.
Beseler.

Büttner & Winter,
Annoncen-Annahme
für die
Oldenburger Landeszeitung
(bis 9 Uhr Morgens)
1. Mottenstraße 1.

Vorrätig bei H. Hintzen in Oldenburg.

MEYERS REISEBÜCHER.

Führer (klein Format, geb.):	Wegweiser (klein Format, kartonirt):
Rheinlande M. 3,00	Thüringen, mit Karten M. 2,00
Österreich-Ungarn 6,00	Harz, do. 2,00
Schweiz 6,00	Riesengebirge, do. 2,00
Italien in 60 Tagen 9,00	Schwarzwald, do. 2,00
Skandinavien 7,50	
Orient, 1. Agypten 7,50	
— II. Palästina, Türkei etc. 12,50	

Sprachführer
(Taschenformat — in Leder geb.):
Taschenwörterbücher, die durch zahlreiche sprachliche und sachliche Winke den Reisenden ermöglichen, sich über alles Vorkommende schnell und richtig auszudrücken.

Englisch M. 2,50
Französisch 2,50
Italienisch 2,50
Arabisch 6,00
Türkisch 6,00

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

St. Sievers,
Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße,
empfiehlt:
Salon zum Haarschneiden und Frisiren.
Damen-Salon separat.
Anfertigung aller Haararbeiten.
Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-
Louffons, Perrücken, Loupes.
Armbänder, Ketten u. s. w.

Torfwerk Ocholt
liefert den beliebten
Maschinenbaggertorf
auch Handtorf und Torfkohle. Vertreter
S. G. Müller in Oldenburg, Donner-
schwerstraße 71. Probe daselbst.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Heffe. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Inserate
in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die
Annoncen-Expedition
von
Büttner & Winter
in Oldenburg,
unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.
Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:

Von Wilhelmshaven und Jever: 7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen: 8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer: 8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Quakenbrück: 8,05 — 2,05 — 8,25.

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven: 8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10
„ Jever: 8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen: 6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer: 8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Quakenbrück: 8,36 — 2,25 — 6,11.